Bibliophilie.

(Diebstahl einer handschriftlichen Bibel.) Über den Diebstahl einer alten wertvollen handschriftlichen Bibel wird uns aus München geschrieben: Am 20. d. wurde von einem Transportwagen einer hiesigen Speditionsfirma ein Gepäcksstück gestohlen, das eine auf etwa 10.000 Mark bewertete handschriftliche Bibel französischen Ursprungs, angeblich aus dem 13. Jahrhundert, enthält. Die Bibel ist in lateinischer Sprache auf 510 Pergamentblättern geschrieben und enthält gemalte alte Miniaturen, die biblische Begebenheiten darstellen und 17 gemalte Initialen.

(Die Bibliothek des Schah von Persien.) Das russische Finanzministerium erhielt von seinem Agenten in Teheran die Mitteilung, daß die Bibliothek des Schah allmählich zu Preisen verkauft wird, die weit unter der mäßigsten Einschätzung stehen. Die Bibliothek enthält seltene Handschriften persischer und indopersischer Schulen. Finanzminister Ostrogradsky in Teheran erwarb sofort eine Sammlung von Bildern aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Wie verlautet, boten die Engländer für die ganze Sammlung von Bildern und Kunstblättern 70.000 Tymares. Der Finanzminister schlug nun der Akademie der Wissenschaften in Petersburg vor, ob sie nicht die günstige Gelegenheit zur Erwerbung der Kunstschätze ergreifen wolle. Leider fehlt es der Akademie an Mitteln dazu. Vielleicht übernimmt die kaiserliche Eremitage oder die öffentliche Bibliothek den Ankauf.

Bilder.

(Ein bisher unbekannter Rembrandt in Wien.) Ein prachtvolles, bisher unbekanntes Frauenbildnis Rembrandts gelangte aus England in den Besitz von Max Ritter von Gutmann in Wien. Es ist das Brustbild einer fast Vierzigjährigen in blaugrünem Kleide mit brauner Pelzverbrämung und gelblich weißem gestickten Einsatz. Um das braune, ins Rötliche spielende Haar ist ein olivbraunes Kopftuch geschlungen, in der Mitte verziert durch ein dunkel goldenes Geschmeide. Ein durchsichtiger Schleier fällt auf die Schultern herab. Ein grünlichbrauner Ton waltet in dem ganzen Bildnis, das sich kräftig von olivgrünem Hintergrunde abhebt; bei näherem Zusehen aber entfaltet sich der ganze farbige Reichtum von Rembrandts mittlerer Zeit. Auf der Rückseite befindet sich die spätere Bezeichnung und Datierung 16 9, die wohl die Entstehung des kostbaren Porträts richtig angibt.

(Ein bisher unbekannter Böcklin) wurde vom Kunsthändler E. Zaeslein (Berlin) in süddeutschem Privatbesitz entdeckt. Es ist eine kleinere Variation zu der „Pietà" von 1873 in der Berliner Nationalgalerie. Von diesem Bild nahm man bisher an, daß es das einzige sei, in dem der Meister den Pietà-Gedanken in dieser Weise behandelt. Wie Dr. Kern von der Nationalgalerie darlegt, übertrifft die aufgefundene Arbeit koloristisch in hohem Maße das große Bild. Ihre Farben haben die denkbar größte Leuchtkraft. Interessant ist, daß auf dem Bild die Spuren eines übermalten Palmenzweiges sich finden, den Böcklin dem niederschwebenden Engel beizugeben versucht hatte. Von diesem Versuch spricht er in einem noch erhaltenen Brief an Direktor Jordan.

(Wilhelm Busch in der Berliner Nationalgalerie.) Von den Werken des großen Humoristen hat die Berliner Nationalgalerie eine ganze Reihe erworben, darunter eine Ölstudie „Der Widerspenstige", dann eine Anzahl von Zeichnungen: fünf Tuschzeichnungen zu „der Sack und die Mäuse", elf Bleizeichnungen zu „Die drei Räuber" oder „Die kühne Müllerstochter" und 45 Bleizeichnungen zu „Hans Huckebein, der Unglücksrabe".

(Ein neues Wandgemälde Klingers.) Aus Leipzig wird uns geschrieben: Klingers neues Wandgemälde für die Aula der Universität, das zum fünfhundertjährigen Jubiläum der Hochschule ausgeführt werden soll, geht der Vollendung entgegen. Das Bild, an dem der Künstler seit drei Jahren mit kurzen Unterbrechungen gearbeitet hat, wird von korinthischen Pilastern flankiert. Es zerfällt in zwei Teile mit verschiedenen Motiven. Auf der linken Seite trägt Homer den Griechen seine Gesänge vor, auf der rechten verkörpern Plato und Aristoteles die Philosophie.

Bronzen.

(Eine Schenkung Pierpont Morgans.) Aus London wird berichtet: Die wertvolle Sammlung alter Bronzegegenstände, die als Sammlung Greenwell bekannt ist und die Pierpont Morgan dem Britischen Museum als Geschenk überwiesen hatte, ist jetzt in der prähistorischen Abteilung aufgestellt worden. Zu den interessantesten Stücken gehört eine große chinesische Speerspitze, die am Schaftansatz eine altchinesische Inschrift zeigt. Die Waffe diente offenbar zeremoniellen Zwecken und wurde im zweiten Jahr der Schang-Yuan, 761, gefertigt; sie war Eigentum Schih Tschao-i, des Sohnes von Schih-Ssu-ming, der eine Rebellion gegen den Kaiser Su-Tsung anzettelte und 761 getötet wurde. Bemerkenswert ist auch eine prachtvolle kupferne Axt, deren Schaft noch erhalten ist. Sie wurde in dem Grabe des Nekht zu El Gurna in der Nähe von Theben gefunden. Nekht war einer der berühmtesten Feldherren aus der Zeit Ramses III. Durch die Feinheit ihrer Arbeit fallen auch eine Reihe bronzener Lanzenspitzen und andere Geräte auf, die bei Abu Schuscheh, der Stätte der alten Philisterstadt Gezer aufgefunden wurden. Die Sammlung enthält auch eine Reihe sehr interessanter altbritischer Degen und Dolche, sowie kostbare keltische Bronzegeräte, die zum größten Teil auf den britischen Inseln, in Frankreich und in Deutschland gefunden wurden.

Heraldik.

(Dichterwappen.) Wir lesen in den Leipz. N. Nachr.: Als Geheimer Hofrat, Ritter von zwölf Orden, Halskreuzen und Sternen — und als Edelmann ist Rudolf v. Gottschall gestorben, der einst revolutionärer Gesinnung wegen von der Universität Breslau verwiesen wurde. Kaiser Wilhelm I. war es, der dem Dr. Karl Rudolf Gottschall von Gastein aus am 21. Juli 1877 den preußischen Adel verliehen: „In Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiete der deutschen Literatur". Sehr merkwürdig ist der Versuch ausgefallen, in dem Wappen des Dichters eine Charakteristik seines Berufes zum Ausdruck zu bringen. Der senkrecht geteilte Wappenschild zeigt nämlich links in Blau eine goldene mit Lorbeer umwundene Lyra — rechts in Rot die aneinandergelehnten Masken der Komödie und Tragödie, hinter denen ein Dolch und ein goldener Thyrsusstab sich kreuzen. Bunter und bilderreicher noch nimmt sich das Wappen aus, das der kunstsinnige Herzog Georg von Meiningen Friedrich Bodenstedt, seinem Hoftheaterintendanten, schenkte, als er seinen Namen am 20. Januar 1867 um das Wörtchen „von" vermehrte. Bodenstedts Wappen wirkt wie eine Illustration zu seinen gesammelten Werken. Da steht in blauem Schilde auf goldenem Wasser ein goldener Schwan, als „Sinnbild des Gesanges" (so heißt es im Diplome). Der Helm trägt drei hohe, goldig überstrahlte „Berge des Kaukasus", hinter denen die „goldene Sonne des Morgenlandes" aufgeht, und quer über den Helm zieht sich ein blaues Band mit der goldenen Aufschrift: „Die Lieder des Mirza Schaffy". Da ging man denn doch früher etwas einfacher und bescheidener zu Werke. Das Wappen Johann Gottfried Herders, den Kurfürst Max Josef von Pfalzbayern am 8. Oktober 1801 adelte, zeigt auf rotem Hintergrunde nur einen über grünen Rasen schreitenden weißgekleideten Schäfer, das heißt Herrenführer, Herder. Hier könnte man höchstens an eine Hindeutung auf das geistliche Amt des Dichters des „Cid" denken. Das Wappen, das Goethe am 22. Juni 1782 mit dem Reichsadel bekam, hat mancherlei Auslegung erfahren. Es besteht aus einem silbernen Sterne im blauen, silbergeränderten Schilde, und man darf annehmen, daß der Stern als das Symbol des allbeherrschenden Genius des größten deutschen Dichters angesehen werden sollte. Schillers Wappen enthält in quergeteiltem Schild oben in Gold ein silbernes Einhorn, unten in Blau einen goldenen Balken. Nur der Helm, der wieder das Einhorn trägt, verrät durch einen um die Adelskrone gewundenen Lorbeerkranz eine persönliche Beziehung des Wappens zu dem Empfänger — im übrigen ist es kein anderes als das der alten, im XVII. Jahrhundert erloschenen Tiroler Adels-